

# Vermittlung als Wesen der Musik

## Grundsätzliche Gedanken zu einem viel gebrauchten Begriff

**Prof. Dr. Wolfgang Rüdiger ist Leiter des Studiengangs Musikpädagogik an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf sowie Mitbegründer, Fagottist und künstlerischer Leiter des Ensemble Aventure Freiburg.**

Wolfgang  
Rüdiger

**O**ktober 1998: An der Hochschule für Musik Detmold startet der Weiterbildungsstudiengang „Musikvermittlung/Konzertpädagogik“, eine Pionierleistung des Musikpädagogen Ernst Klaus Schneider mit Vorbildfunktion für andere Musikhochschulen, Akademien und Ausbildungsstätten. Zum Fächerkanon gehören Didaktische Interpretation von Musik, Programmgestaltung, Dramaturgie, Techniken der Präsentation, Moderation und andere Vermittlungsmethoden, Konzeption und Organisation von Konzerten. Der Zulauf ist enorm, die Absolventenzahl steigt stetig, ein Master-Abschluss ist seit Neuestem möglich.

Weikersheim, Anfang Mai 2001: Auf dem Internationalen Kongress zur Musikvermittlung für Kinder „Neue Wege für jun-

ge Ohren“, veranstaltet von der 2000 gegründeten Initiative Konzerte für Kinder der Jeunesses Musicales Deutschland unter Projektleitung von Barbara Stiller, werden innovative Konzertkonzepte ausgetauscht, die den Bedürfnissen und Fähigkeiten junger Hörerinnen und Hörer entsprechen und nachhaltige musikalische Erfahrungen ermöglichen.

Ein Jahr später, Mai 2002, Landesakademie NRW Burg Nienborg/Heek: Eine Fachtagung der Jeunesses-Initiative in Zusammenarbeit mit der Deutschen Orchestervereinigung und dem Deutschen Bühnenverein widmet sich dem Thema „Konzerte für Kinder – eine Zukunftsaufgabe für Orchester“ und diskutiert neue Vermittlungsformen und ihre bildungspolitischen Aspekte unter dem Motto „Jeder

Musiker ist ein Musikvermittler“ (frei nach Simon Rattle).

Wildbad Kreuth, Mai 2006: Der große Musikvermittlungskongress des Deutschen Musikrats und anderer mit seinen vier Arbeitskreisen „Schulen, Hochschulen, Musikschulen“, „Orchester“, „Medien“ und „Weitere Institutionen“ mündet in ein Positionspapier „Mehr Musikvermittlung in Deutschland“, in dem die musikalische Ausbildung von ErzieherInnen und die Aufwertung von Musik an Schulen ebenso thematisiert werden wie die Vermittlungsperspektive an Hochschulen, in Orchestern, Radio- und Fernsehprogrammen.

Bochum, ebenfalls im Mai 2006: Die Deutsche Orchesterkonferenz befasst sich mit dem Thema „Education, Musik-

vermittlung und Audience Development“ und erklärt Musikvermittlung für alle Publikums- und Altersgruppen zur Pflichtaufgabe für Orchester – „nicht als Ersatz für Musikerziehung in der Schule, sondern als Unterricht an einem anderen Ort“.<sup>1</sup>

Diese und weitere Beispiele zeigen: Musikvermittlung ist in aller Munde und wird als dringliche Aufgabe unserer Musikkultur und -ausbildung betrachtet. Mit ihr, so die Hoffnung, kann dem grassierenden Erfahrungsschwund, der Interesseselosigkeit und Überdrüssigkeit an „klassischer“ Musik und ihren Darbietungsformen begegnet und ein neues Publikum gewonnen werden.

### **KRITIK: MUSIKVERMITTLUNG ALS UNIVERSALFORMEL**

Mit der Übertragung des Terminus Musikvermittlung auf alle Bereiche des Musiklebens jedoch ufernt der Begriff aus und wird zur Universalformel für die unterschiedlichsten musikalischen und musikpädagogischen Aktivitäten. Dies geschieht in zwei Richtungen, wie die eingangs zitierten Beispiele zeigen. Einerseits gerät Musikvermittlung zum Synonym für Musikunterricht, Musikpädagogik oder Musikerziehung schlechthin – jedes Lehren ist ja schließlich auch ein Vermitteln –, andererseits wird Musikvermittlung häufig mit Konzertpädagogik gleichgesetzt – ist doch die Krise des klassischen Konzerts der Hauptgrund für

das neue Vermittlungsdenken. Als überflüssiges „Plastikwort“ und vieldeutige Wortschablone bespöttelt daher Ulrich Mahler den überstrapazierten Modebegriff „Musikvermittlung“,<sup>2</sup> und Ortwin Nimczik weist mit Recht darauf hin, dass „Vermitteln“ ein zu einseitiger, linearer Vorgang sei, der pädagogisch sinnvolle, aktive Begegnungen von Musik und Menschen (Schülern, Publikum) nicht zu fassen imstande ist. Vermittlung und kreative Hervorbringung von Musik müssten vielmehr Hand in Hand gehen.<sup>3</sup>

Aus der Kritik an einem ebenso vagen wie inflationären Gebrauch entspringen indes auch positive Ansätze zur Klärung und Abgrenzung des Begriffs Musikvermittlung. So reserviert Reinhart von Gutzeit den Terminus unmissverständlich für

alle Bereiche, die nicht mit der „unmittelbaren Musikausbildung“ zu tun haben, und formuliert als Ziele und Aufgaben von Musikvermittlung: „das Interesse an Musik im Allgemeinen zu fördern; weniger bekannten Werken/Stilen/Instrumenten... mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen; Musikerinnen und Musiker einem Publikum bekannt zu machen; Zuhörer (aber dabei oft auch die beteiligten Musiker selbst!) an musikalische Werke heranzuführen und ihnen den Zugang zu erleichtern; neue Formen attraktiver Musikdarbietung zu entwickeln und zu verbreiten; in vielfacher Hinsicht Rahmenbedingungen zu verbessern, die der Erreichung all dieser Ziele dienen können“.<sup>4</sup> Als zentrale Arbeitsfelder nennt er – mit etlichen Beispielen – Konzertpädagogik/Konzertdramaturgie, Wettbewerbe, wissenschaftliche Publikationen und Musik-Journalismus sowie musikpädagogische/musikpolitische Strategien und Kulturmanagement.

Auf ähnliche Weise grenzt Martin Tröndle den Oberbegriff Musikvermittlung deutlich von der Konzertpädagogik ab, die als neue Veranstaltungs- und Präsentationsform „das klassisch pädagogische Feld der education programmes“ englischer Provenienz umfasst,<sup>5</sup> und definiert Musikvermittlung als Strukturgefüge aus sechs Arbeitsfeldern mit fließenden Grenzen: Konzertpädagogik, Musikdramaturgie, Publikum/Audience Development, Musikmanagement, Selbstmanagement, Musik und Gesellschaft (als historisch-gesellschaftliche Reflexion der Rolle des Musikers und seiner kulturellen Arbeit).

## MUSIK ALS KLINGENDE KOMMUNIKATIONSFORM

So diskussionswürdig diese Einteilung erscheint, so dienlich ist sie zur Klärung von Begriff und Praxis der Musikvermittlung, die freilich immer auch „Einstellungssache [ist], die sich darin zeigt, für die Musik Aufmerksamkeit zu wecken: beim Publikum, den Geldgebern, den Medien und auch beim musikalischen Nachwuchs“. Jedoch: Auch wenn es vorrangig darum geht, „der Musik Gehör [zu] verschaffen“ und Verständnis, ja Leidenschaft für die Sache zu wecken,<sup>6</sup> lässt sich in Tröndles weit gespannter Definition der Marketing-Schwerpunkt nicht übersehen. Sein Musikvermittlungsbegriff ist mehr von außen, vom Managementdenken, weniger von innen,

von der Sache der Musik gespeist. Betrachten wir aber unser Thema von der Musik, vom Musikmachen aus, so erscheint Musikvermittlung als etwas, was die Sache betrifft und nicht eine äußerliche Aktion. Jeder Ton, den wir üben, spielen, vortragen, kann bereits als eine Form von Vermittlung verstanden werden. Mehr noch: Musik als klingende Kommunikationsform und soziale Praxis ist so voll gesogen von Geschichte und Gehalt, von Geist, Gefühl, Gesellschaft, von Alltagskultur und Kunstanspruch etc., dass sie selbst als eine Art klingender Vermittlung erscheint und von sich aus zu konkreten Musikvermittlungsformen drängt.

Diesen Gedanken möchte ich im Folgenden entfalten und den äußerlichen Begriff von Musikvermittlung durch einen inneren, sachimmanenten Musikvermittlungsbegriff ergänzen, aus dem der Erstere erwächst. Meine These lautet: In Musik als klingender Kunst und Kommunikationsweise vollzieht sich auf vielfältige Weise Vermittlung; anders formuliert: Vermittlung ist ein Wesenskern von Musik; in Kurzform: Musik ist Vermittlung. Zur Untermauerung dieser These beziehe ich mich – in verkürzter Form – auf Aspekte des philosophischen Begriffs der Vermittlung – griechisch: *mesiteia*, lateinisch: *mediatio*, der auch die Musik betrifft und für unser Thema äußerst aufschlussreich ist.<sup>7</sup>

Die ursprüngliche philosophisch-theologische Bedeutung von „vermitteln“ – et-

was „als Mittelstück zwischen unvermittelte Dinge einschieben“ – impliziert sowohl eine Trennung als auch eine Verbindung: im christlichen Sinne z. B. die Trennung der menschlichen Seele von Gott durch den Körper und die Verbindung durch den „vermittelnden Vermittler“ Jesus Christus; in weltlicher, logischer, gesellschaftlicher oder (völker-)rechtlicher Bedeutung den Widerstreit zweier Begriffe, Standpunkte oder Meinungen – These und Antithese – und seine Aufhebung in der schlichtenden Ausgleichung des Entgegengesetzten auf höherer Ebene (Synthese). Dieser Doppelsinn betrifft sowohl den späteren philosophischen Sprachgebrauch als auch die Musik: ihre Trennung in Produktion und Rezeption, in künstlerisches Handeln und Hören, und die Bemühungen um Zusammenführung von Musik(en) und Hörern, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr den direkten Zugang zu manchen ihrer Erscheinungen und Präsentationsformen finden. ...

**... Lesen Sie weiter in Heft 2006/6!**